Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 119 (1993)
Heft: 25

Artikel: Das Leben wir immer leichter
Autor: Regenass, René / Peruzzo, Paolo
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-611269

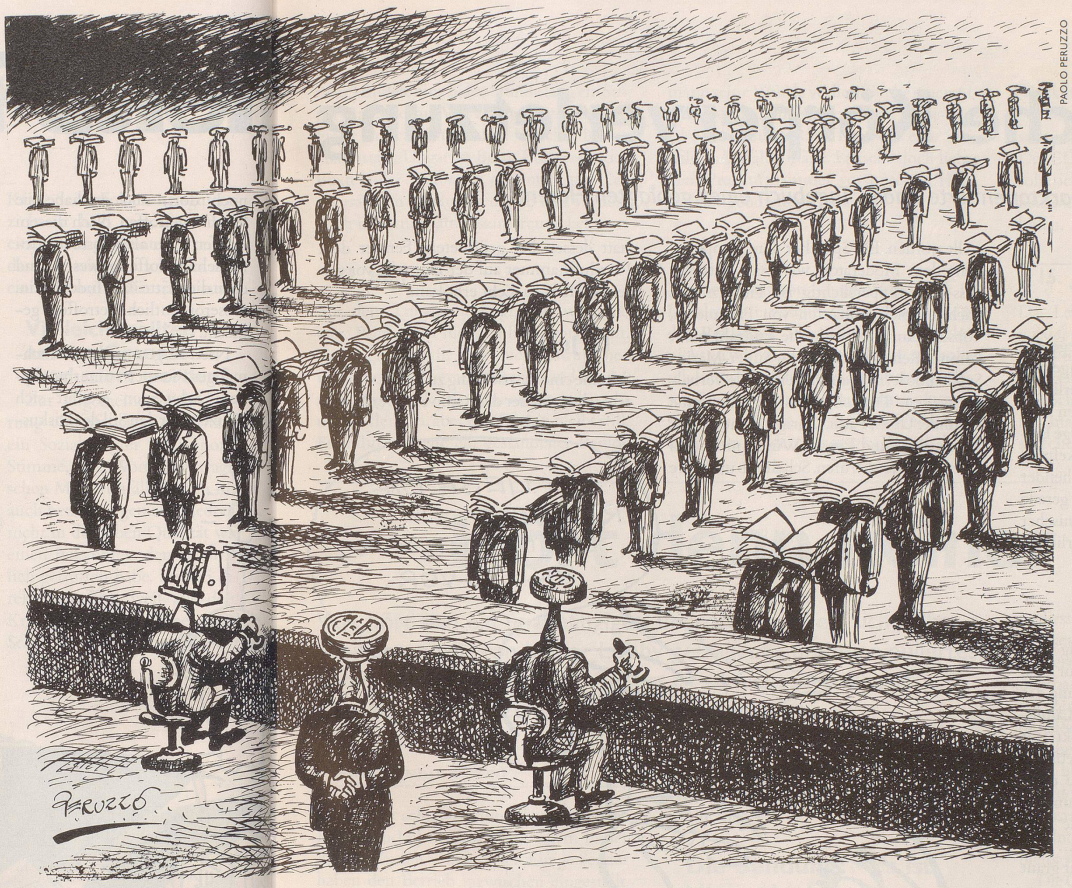
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Das Leben wird immer leichter

Eine Kurzgeschichte von René Regenass

Peter Benz wechselte den Anzug. Dazu musste er die Taschen seines Jacketts, das er getragen hatte, leeren. Eine Art von Ritual, das er schon seit Jahren kannte. Fein säuberlich legte er alles auf den kleinen Tisch im Schlafzimmer. Diese Ordnungsliebe hatte einen Sinn, er pflegte sie nicht aus reinem Selbstzweck. So gewann er einen Überblick, was er alles auf sich hatte.

Diesmal musste er sich eingestehen, dass er schon lange nicht mehr richtig darauf geachtet hatte; er hatte einfach alles wieder in die Taschen des neuen Jacketts gesteckt. Er war überrascht, als er jetzt die Auslegeordnung betrachtete.

Das ist doch nicht möglich, murmelte er vor sich hin.

Da war einmal der Pass. Gut, den trug er immer mit sich, schliesslich wohnte er in einer Stadt nahe der Landesgrenze. Daneben lag das schon etwas mitgenommene Futteral, worin das Halbtaxabonnement für die Strassen- und Eisenbahn aufbewahrt war. Auch nötig, denn er benützte für den Geschäftsweg meist das Tram. Er entdeckte weiter den Ausweis der Rettungsflugwacht. Das war keineswegs eine überflüssige Sache; ein rascher Transport nach einem Unfall konnte durchaus über Leben und Tod entscheiden. Mindestens einmal die Woche war er für die Firma mit dem Auto im Ausland unterwegs. Ebenso wichtig war der Impfausweis mit der Blutgruppe. Und wer trug heutzutage noch gerne viel Bargeld mit sich herum? Auch Peter Benz nicht. Da waren demnach die Postomat-Karte und eine Kreditkarte der Bank. Fuhr er mit dem Auto zu einer Besprechung, konnte es nur von Vorteil sein, über eine Karte für bargeldlosen Benzinbezug zu verfügen. Es verstand sich von selbst, dass er den Führerschein stets bei sich hatte. Und irgendwann einmal hatte ihn die Direktion eines Warenhauses davon überzeugt, dass er bei seiner beruflichen Stellung eine hauseigene Kreditkarte brauche, um nicht jedesmal mit Anstehen an der Kasse viel Zeit zu verlieren. Einzig den gelben Plastikchip für die wirtschaftswissenschaftliche Bibliothek, wo er hin und wieder ein Fachbuch auslieh, hätte er zu Hause lassen können. Ganz am Rande des kleinen Tisches leuchtete ihm noch der rote Terminkalender entgegen. Den durfte er nicht vergessen, das wäre fast dem Verlust des Gedächtnisses gleichgekommen.

Fassungslos starrte Peter Benz auf all das farbige Plastikzeug, ohne das er kein richtiger Mensch mehr wäre, sondern – ja, was eigentlich? Auf jeden Fall wäre er völlig hilflos. Ohne Pass hätte er die Grenze nicht passieren können, ohne Führerausweis musste er bei einer Kontrolle eine Busse bezahlen, ohne Benzinkarte hätte er sich erst einen Zwanzigfrankenschein beschaffen müssen, um nicht wie der Esel am Berg vor der automatischen Zapfsäule zu stehen. Und wie hätte er mit Geschäftspartnern zu Mittag essen können ohne entsprechende Kreditkarte oder einen Scheck? (Ja, wo war denn das Scheckheft?) Mit Banknoten herumzufummeln – das hätte sich schlecht gemacht.

Wie er sich das so überlegte, musste er feststellen, dass das Leben mit all diesen Ausweisen und Chips nicht einfacher geworden war, obwohl ihm die Kollegen und die Werbung das eingeredet hatten. Was für Umstände, wenn nur einer dieser Ausweise verlorenging! Bankkonto sofort sperren lassen, Tankstellenfirma informieren, das Passbüro benachrichtigen, einen neuen Führerschein beantragen und so fort.

Aber Peter Benz war auch klar, dass er diesem Netz nicht mehr entrinnen konnte. Es war so feinmaschig und scheinbar überzeugend, dass jedes Ausbrechen unabsehbare Folgen gehabt hätte. Und einmal abgesehen davon: Wenn er nur an die vielen Kündigungsschreiben dachte, wollte er auf die sogenannten Annehmlichkeiten verzichten …

Resigniert schüttelte er den Kopf, begann nun alles in seinem Jackett, das er anzuziehen beschlossen hatte, unterzubringen. Es war ein erst kürzlich gekauftes Jackett, nach dem neusten modischen Schnitt, wenn auch in der Farbe dezent, wie es sich für einen höheren Angestellten geziemte.

Doch was für eine Überraschung! Die Taschen in dem neuen Jackett waren allesamt noch kleiner als bisher üblich. Offenbar hatten die Masse wegen des Schnitts verringert werden müssen. Der Pass allein straffte das Tuch schon so sehr, dass sonst nichts mehr Platz fand. Bei der anderen Seitentasche war es dasselbe.

Aha, sagte sich Peter Benz, deshalb haben soviele eine Umhängetasche. So ein Ding wollte er nicht. Es hätte bei seinen Geschäftskollegen befremdlich gewirkt. Zudem hätte er eine solche Tasche bei der erstbesten Gelegenheit liegenlassen, vergessen mit sämtlichen Ausweisen!

Peter Benz erinnerte sich in seiner Not an einen Schneider im Quartier. Kürzlich hatte im Briefkasten ein Rundschreiben gelegen, mit dem sich dieser Schneider für Änderungsarbeiten empfahl. Also machte sich Peter Benz auf den Weg, das neue Jackett über dem Arm. Er kam nicht weit. Polizei und Neugierige versperrten ihm das Trottoir. Ein Polizist trat auf ihn zu, verlangte einen Ausweis.

«Wieso denn das, ich bringe ja bloss mein Jackett zum Schneider?»

«Da war ein Überfall, wir machen deshalb eine Personenkontrolle.»

«Aber ich habe keinen Ausweis mit, ich wohne ganz in der Nähe und wollte nur mein Jakkett …»

«… zum Schneider bringen. Das haben Sie schon einmal erzählt. Ich muss Sie dennoch bitten, mir Ihren Ausweis zu zeigen.»

«Ich hab' keinen auf mir, es sind ja bloss ein paar Schritte …»

«Dann müssen Sie zwecks Überprüfung Ihrer Personalien mit auf den Posten kommen.»

«Ich habe keine Zeit, ich muss ins Geschäft.»

«Wir werden Ihren Vorgesetzten benachrichtigen.»

«Das lassen Sie gefälligst! Was würde sich der nur denken. Noch nie hatte ich mit der Polizei zu tun.»

«Wenn gegen Sie nichts vorliegt, werden wir Sie rasch wieder gehen lassen.»

«Also, ich muss doch sagen: Wie soll ich mit dem Überfall etwas zu tun haben? Ich sehe wohl nicht wie ein Gangster aus, zum zweiten wäre ich, wenn ich der Täter wäre, längst weg und würde nicht mit einem Jackett über dem Arm daherkommen.»

«Das könnte auch eine gerissene Tarnung sein. Viele Täter zieht es zum Tatort zurück. Kommen Sie jetzt mit auf den Posten und machen Sie keine Schwierigkeiten.»

Peter Benz gab nach, wohl oder übel.

Als er nach einer Stunde wieder zu Hause war, völlig entnervt, packte er seine Ausweise und stopfte sie wieder in das alte Jackett.

Die Sekretärin im Geschäft schaute ihn lange an, sagte dann: «Herr Benz, wenn ich mir die Bemerkung erlauben darf: Sie sollten einmal Ihr Jackett bügeln lassen, es ist fürchterlich zerknittert.»

«Mach' ich nicht», beharrte Peter Benz. «Ein Mensch ohne Ausweise ist schlimmer als ein Mensch ohne Kopf.»

Die Sekretärin, einen derart schroffen Ton nicht gewohnt, blickte ihn verständnislos an.